

Johann Joachim Winckelmann. Dresdner Schriften. Text und Kommentar. Schriften und Nachlaß, Band IX 1. Herausgegeben von Adolf H. Borbein, Max Kunze und Axel Rügler mit einer Einleitung von Max Kunze. Bearbeitet von **Balbina Bähler**, Eva Hofstetter, Max Kunze und Adelheid Müller unter Mitwirkung von Doreen Paula. Verlag Philipp von Zabern, Darmstadt 2016. 462 Seiten, zahlreiche Abbildungen. – **Johann Joachim Winckelmann. Das Sankt Petersburger Manuskript der ›Gedancken über die Nachahmung der Griechischen Wercke in der Mahlerey und Bildhauer-Kunst‹.** Faksimiles,

Texte und Dokumente. Stendaler Winckelmann-Forschungen, Band 11. Bearbeitet von Max Kunze unter Mitwirkung von Eva Hofstetter. Verlag Franz Philipp Ruwen, Ruhpolding und Mainz 2016. 173 Seiten, zahlreiche Abbildungen.

Eine wissenschaftlich aktualisierte Edition von Winckelmanns Dresdner Frühschriften gehört seit einiger Zeit zu den **Desiderata** der kunstbezogenen Fächer. Die bisherige Referenzausgabe von Walther Rehm erschien bereits 1968 und wurde 2002 unverändert nachgedruckt (Johann Joachim Winckelmann, Kleine Schriften. Vorreden. Entwürfe. Hrsg. von Walther Rehm. Mit einem Geleitwort von Max Kunze und einer Einleitung von Hellmut Sichtermann [2. Aufl. Berlin und New York 2002]). Auch der 1995 erschienene Band zum Frühklassizismus aus der **»Bibliothek der Kunstliteratur«**, der Winckelmanns Publikationen von 1755/56 sowie seine Statuenbeschreibungen in den Kontext ihrer Zeit einbettet, ist Rehm in vielfacher Weise verpflichtet (Frühklassizismus. Position und **»Opposition«**: Winckelmann, Mengs, Heinse. **Bibliothek der Kunstliteratur** 2. Hrsg. von Helmut Pfotenhauer, Markus Bernauer und Norbert Miller unter Mitarbeit von Thomas Franke [Frankfurt a. M. 1995]).

Die Gründe für eine Revision gehen weit über die üblichen Nachträge zu den sehr soliden Kommentaren (wie z. B. zur Identifikation und Lokalisierung der von Winckelmann erwähnten Kunstwerke) hinaus. Grundsätzlich bieten die beiden bewährten Editionen einen verlässlichen, an den Erstdrucken und Handschriften orientierten Text ohne die weitverbreitete **»behutsame«** Normalisierung der Orthographie. **Doch** haben sich durch die Erschließung von Winckelmanns autographem Nachlass seit den neunziger Jahren neue Gesichtspunkte ergeben, die von den beiden zu besprechenden Publikationen intensiv gewürdigt werden.

Wegweisend sind hier die Arbeiten Elisabeth Décultots zu Winckelmanns Pariser Exzerptheften. Sie erlauben ein vertieftes Verständnis von Winckelmanns extensiver Lektüre und geben Einblick in seine Schreibwerkstatt. Das ermöglicht nicht zuletzt die Identifikation bisher unbekannter **»Quellen«**, die Winckelmann in den **»Druckfassungen«** seiner Texte nicht nachgewiesen oder durch die Übertragung ins Deutsche verfremdet hat. Widerlegt ist zudem Rehms lange unhinterfragt übernommene Vermutung, die handschriftlichen Vorstufen zu Winckelmanns Erstlingswerk, den **»Gedanken über die Nachahmung der Griechischen Werke in der Malerey und Bildhauerkunst«** von 1755, seien vollständig verloren.

Vielmehr befindet sich Winckelmanns Arbeitsmanuskript für die **»Gedanken«** seit 1851

in der Russischen Nationalbibliothek in Sankt Petersburg. Schon 1992 hat Igor Nikolaevič Kuznecov eine kommentierte Transkription dieser Handschrift vorgelegt, von der einige wenige Exemplare in deutsche **»Bibliotheken«** gelangt sind (*Mysli o podražanii grečeskim proizvedenijam v živopisi i skul'pture. Rannjaja redakcija. / Gedanken über die Nachahmung der Griechischen Werke in der Malerei und Bildhauerkunst. Ältere Redaktion.* Hrsg. von I. N. Kuznecov [Moskau 1992]). Dem breiteren Publikum wurde der Fund durch eine 2007 erschienene Monographie über die Winckelmann-Rezeption in Russland bekannt (K. Lappo-Danilevskij, *Gefühl für das Schöne. Johann Joachim Winckelmanns Einfluss auf Literatur und ästhetisches Denken in Russland* [Köln, Weimar und Wien 2007] 33 u. 39).

Erstaunlicherweise fehlt im Sankt Petersburger Manuskript die epochale Laokoondeutung. Das Autograph, das die Genese dieser wirkungsgeschichtlich zentralen Stelle dokumentiert, gehört seit 1952 zum Bestand der **»Bibliotheca Bodmeriana«** in Cologny bei Genf. Teilweise publiziert wurden die beiden **»Blätter«** im Kommentar von Rehms **»Kleinen Schriften«** (a. a. O. 326 f.). **Der** zweite Band der **»Bibliothek der Kunstliteratur«** ordnete diesen Text in eine Sequenz exemplarischer Statuenbeschreibungen ein (a. a. O. 186 f.; 495). Die von Rehm nur erwähnten Notizen auf der Rückseite des größeren Blattes sowie die dort aufgebrachte **»Bleistiftzeichnung«** wurden erstmals 2006 veröffentlicht, eingebettet in eine kommentierte Faksimileedition des Manuskripts mit diplomatischer Umschrift (vgl. Chr. Schmäzle, *Was Laokoons Seufzen bedeutet. Das Winckelmann-Autograph der Bibliotheca Bodmeriana. Text. Kritische Beitr.* 11, 2006, 161–179).

Die Herausgeber der neuen, mit starker archäologischer Expertise ausgestatteten Gesamtausgabe von Winckelmanns **»Schriften und Nachlass«** reagieren auf die spektakulären **»Befunde«** mit zwei komplementären Bänden: Die im Editionsplan ohnehin vorgesehene Ausgabe der **»Dresdner Schriften«** (Schriften und Nachlass IX 1) bietet eine knappe Präsentation der beiden **»wiederentdeckten«** Handschriften. Die ausführliche Würdigung des Sankt Petersburger Manuskripts erfolgt in einem Ergänzungsband im Rahmen der **»Stendaler Winckelmann-Forschungen«** (im Folgenden: **»Winckelmann-Forsch. 11«**).

Neben den **»Gedanken«** und einer Transkription der Arbeitsmanuskripte aus Sankt Petersburg und Cologny enthalten die **»Dresdner Schriften«** die von Winckelmann zusammen mit der zweiten Auflage der **»Gedanken«** publizierten Texte, das heißt das **»Sendschreiben über die Gedanken [...]«**, die **»Nachricht von einer Mumie in dem Königlichen Cabinet der Alterthümer [...]«** sowie die

›Erläuterung der Gedanken [...] und Beantwortung des Sendschreibens über diese Gedanken‹. Dazu kommen die aus dem Nachlass edierten Texte der Dresdner Zeit, also die ›Beschreibung der vorzüglichsten Gemälde der Dreßdner Gallerie‹, das Fragment ›Über Xenophon‹ und die ›Gedanken vom mündlichen Vortrag der neueren allgemeinen Geschichte‹. Winckelmanns ›Reifere Gedancken über die Nachahmung der Alten in der Zeichnung und Bildhauerkunst‹ sind zwar später entstanden, gehören aber sachlich zu diesem Werkkomplex. Erschlossen werden die Texte durch eine kundige Einleitung, einen ausführlichen Kommentar (mit Angaben zu den von Winckelmann erwähnten Kunstwerken) und mehrere Register.

Die dem Sankt Petersburger Manuskript gewidmete Publikation ist – wie der Herausgeber im Vorwort anführt – als ›Dokumentationsband‹ angelegt, der die Kommentare und Register der ›Dresdner Schriften‹ nicht wiederholen soll. Dafür wartet das Buch mit vollständigen Farbfaksimiles der Autographen aus Sankt Petersburg und Coligny auf. Auch die Beschreibung der Handschrift wurde gegenüber der Werkausgabe ›leicht erweitert‹ (Winckelmann-Forsch. 11, S. 7). Die Genese der ›Gedanken‹ lässt sich nun anhand mehrerer Textversionen nachvollziehen: Auf die textkritisch annotierte Transkription des Sankt Petersburger Manuskripts, die sich schon in der Werkausgabe findet, folgen zwei Lesefassungen, das heißt die mutmaßlich früheste und späteste Redaktionsstufe sowie der getrennt überlieferte Entwurf der Laokoonpassage. Den Abschluss macht die mit den ›Dresdner Schriften‹ identische Druckfassung von 1755.

Als Zugabe enthält der Band einen illustrierten Katalog der im Sankt Petersburger Manuskript erwähnten antiken Denkmäler sowie eine Übersetzung von Johann Wilhelm von Bergers ›De Monumentis Veteribus Musei Dresenensis Regii‹ (1745). Winckelmann erwähnt diesen Text in seiner Arbeitshandschrift, streicht die Passage aber auf dem Weg zur Endfassung wieder.

Das Ziel einer Erweiterung und Aktualisierung des wissenschaftlichen Apparats gegenüber dem kanonischen Kommentar Walther Rehms hat die Ausgabe auf jeden Fall erreicht (vgl. A. Müller, Zu den ›Dresdner Schriften‹ – ein Werkstattbericht aus der historisch-kritischen Edition der Schriften J. J. Winckelmanns, Mitt. Winckelmann-Ges. 78, 2016, 18–22). Der durch die Digitalisierung deutlich erleichterte Zugang zu alten Drucken hat ebenso zur Schließung von Wissenslücken beigetragen wie der Blick auf Winckelmanns Handschriften. So finden sich im Sankt Petersburger Manuskript Verweise auf Quellen (wie die oben erwähnte Publikation Bergers), die Winckelmann in der nächsten Redaktionsstufe gestrichen hat und die

der Forschung aus diesem Grund bisher entgangen sind. Ein ähnlicher Quantensprung wäre zu erwarten, käme es zu einer annotierten Edition der Pariser Exzerptheft, die mit Winckelmanns publiziertem Werk eng verknüpft sind.

Hervorzuheben ist die Kommentierung der ›Beschreibung der vorzüglichsten Gemälde‹ durch Doreen Paula. Die von Winckelmann erwähnten Bilder der königlichen Sammlung werden hier auf der Grundlage neuester Arbeiten zur Sammlungsgeschichte identifiziert und auch abgebildet. Ebenso dicht erschlossen sind die antiken Denkmäler, insbesondere in der übersichtlichen Form des Katalogs im Ergänzungsband zum Sankt Petersburger Manuskript. Hier kommt die intensive Zusammenarbeit der Winckelmann-Gesellschaft mit dem ›Census of Antique Works of Art and Architecture Known in the Renaissance‹ zum Tragen. Das ›Corpus der antiken Denkmäler, die Johann Joachim Winckelmann und seine Zeit kannten‹ ist seit geraumer Zeit in einer eigenen Datenbank abrufbar (<http://www.census.de/census/corpus-winckelmann>).

Leider sind Winckelmanns Bezüge zur nachantiken Kunst – von den Dresdner Gemälden einmal abgesehen – nicht ganz so lückenlos bearbeitet wie die Antiken. Solange man in Winckelmann vor allem den Gründervater der wissenschaftlichen Archäologie erkennt, muss das kein Manko sein. Mit Blick auf den kunstkritischen Impetus seiner frühen Schriften wäre ein dem Antikencorpus vergleichbares kunsthistorisches Repertorium aber durchaus wünschenswert.

Die zentrale Leistung der beiden Bände liegt darin, die wenig bekannten Handschriften aus Sankt Petersburg und Coligny für ein breites Fachpublikum zugänglich zu machen. Mit den farbigen Faksimiles leistet das der Ergänzungsband noch besser als die ›Dresdner Schriften‹ im Rahmen der Werkausgabe.

In heutiger Zeit gilt der Provenienz solcher ›Sensationsfunde‹ besondere Aufmerksamkeit. Das Autograph der Bibliotheca Bodmeriana hat Walther Rehm, der mit dem Auktionshaus J. A. Stargardt in regem Kontakt stand, persönlich an Martin Bodmer vermittelt (Text. Kritische Beiträge, Heft 11, 2006, S. 163). Die Einleitung zu den ›Dresdner Schriften‹ rekonstruiert den Weg, der Winckelmanns Manuskript der ›Gedanken‹ von Sachsen nach Sankt Petersburg führte. Offenbar gehörten die Blätter zu einem Konvolut, das Winckelmann vor seiner Abreise nach Italien bei Adam Friedrich Oeser zurückgelassen hatte und das nach dessen Tod in den Besitz Wilhelm Gottlieb Beckers kam. Über Herder, der sich die Handschrift von Becker ausgeliehen, aber nicht zeitnah zurückgegeben hat, gelangte der Text postum zu Anton Baer, der 1851 den Verkauf nach Sankt Petersburg abschloss.

Der Brief, in dem Herder von Becker »Winckelmanns erste Schrift über die Nachahmung im Mscr.« erbittet, ist erhalten. Günter Arnold hat ihn in der Gesamtausgabe von Herders Briefen 2012 publiziert, konnte jedoch das Sankt Petersburger Manuskript nicht lokalisieren: »Nach eigenen Recherchen und nach wissenschaftlicher Auskunft der Winckelmann-Gesellschaft Stendal ist von dieser Schrift kein Mskr. nachweisbar.« (Johann Gottfried Herder, Briefe. Gesamtausgabe. 1764-1803. Bd. 15, bearb. von G. Arnold [Weimar 2012] 506). Die »Dresdner Schriften« und der Ergänzungsband präsentieren Herders Brief an Becker als »unveröffentlichten« Quellenfund (Schriften und Nachlaß IX 1, S. XV; Winckelmann-Forsch. 11, S. 13) zusammen mit einem Schreiben Beckers an Johann Heinrich Meyer. Vor allem die Wiedergabe im Ergänzungsband wirft Fragen auf: Während der Fließtext mit einem Faksimile und einer eigenständigen Transkription im Gestus der »Neuentdeckung« bleibt, verweist die zugehörige Anmerkung auf Arnolds Edition (Winckelmann-Forsch. 11, S. 14 Anm. 6). Spätestens hier wäre es an der Zeit gewesen, den Text der Einführung entsprechend anzupassen.

Seit einiger Zeit ist Kuznecovs Erstpublikation des Sankt Petersburger Manuskripts (auf Betreiben von Lappo-Danilevskij) online verfügbar (<https://imwerden.de/publ-4525.html>). Ungeachtet der etwas hausbackenen Typographie hat Kuznecovs Transkription weiter ihre Berechtigung, da sie Winckelmanns Text Seite für Seite und mit dem originalen Zeilenfall wiedergibt. Sie eignet sich nicht zuletzt als Lesehilfe für den mit der deutschen Kurrentschrift nicht vertrauten Forscher. Das Bedürfnis nach einer textkritisch anspruchsvolleren und formal ausgereiften Präsentation der Handschrift befriedigen allerdings erst die »Dresdner Schriften«.

Die zu lösende Aufgabe war durchaus komplex: Das Sankt Petersburger Manuskript dokumentiert Winckelmanns intensive Arbeit am Text. Für sein Erstlingswerk hat er eine ältere Reinschrift von insgesamt acht doppelseitig beschriebenen Blättern um mehr als die Hälfte erweitert und dabei zusätzliche Seiten in das Manuskript eingeschoben. Die Zuordnung der (stets in den Fließtext integrierten) Nachträge und Randbemerkungen ergibt sich dabei keineswegs immer von selbst. Ziel der Herausgeber war nicht, die Anordnung der Handschrift nachzubilden, sondern – »wie es einst der Drucker tun musste« – eine lesbare Version zu montieren (M. Kunze, Randnotiz zur Besprechung von Peter Staengle. Mitt. Winckelmann-Ges. 78, 2016, 46).

Darüber hinaus gehen die Herausgeber von zwei klar abgrenzbaren Redaktionsstufen aus, die in der Transkription sichtbar bleiben sollen. Aus diesem

Grund ist die ältere »Fassung A« in den »Dresdner Schriften« grau gedruckt, während die Zugaben der finalen »Fassung B« schwarz erscheinen. Die Raison d'être des Ergänzungsbandes liegt wesentlich darin, dieses Verfahren durch ein vollständiges Faksimile nachvollziehbar zu machen. Die beiden (ohne kritischen Apparat präsentierten) Lesetexte der Fassungen A und B sind eine schöne Zugabe, suggerieren aber eine Abgeschlossenheit, die dem Manuskript als »work in progress« nicht eignet. Leicht könnten diese textgenetisch interessanten Zwischenstufen als zitierbare Winckelmannstexte mit Werkcharakter missverstanden werden.

Kuznecovs Entdeckung des Sankt Petersburger Manuskripts erweitert unser Verständnis von Winckelmanns frühen Schriften erheblich. Die »Fassung A«, die in der Handschrift auf fol. 3r beginnt und schon den endgültigen Titel trägt, dürfte weitgehend mit dem Konzept für einen Zeitschriftenbeitrag identisch sein, den Winckelmann 1755 – unterstützt durch seinen Mentor Oeser und den Beichtvater des Königs – zu einer eigenständigen Publikation ausbaute (M. Dönike, »Gedanken über die Nachahmung der Griechischen Werke in der Mahlerey und BildhauerKunst« und zugehörige Schriften. In: M. Disselkamp / F. Testa (Hrsg.), Winckelmann-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung [Stuttgart 2017] 126–136, hier 126). Die Spuren dieser Redaktion sind äußerst aufschlussreich. Einige Randbemerkungen fordern zum Beispiel mehr Zurückhaltung beim Lob der griechischen Nacktheit (vgl. Schriften und Nachlaß IX 1, S. XXIII; Winckelmann-Forsch. 11, S. 22). Selbst in der »Fassung B« fehlen noch einige bekannte Passagen wie die Ausführungen zur Allegorie oder zu Michelangelos vermeintlichem Wasserkasten.

Trotz der üppigen, fast redundanten Darbietung erfüllen die beiden Ausgaben beim Blick in Winckelmanns Werkstatt nicht alle denkbaren Wünsche. Peter Staengle weist in seiner Rezension darauf hin, dass ein Lagenschema den Aufbau des Manuskripts leichter verständlich machte. Um die Textkonstitution aus den zum Teil weit auseinanderliegenden Ergänzungen transparenter darzubieten, hätte zudem eine diplomatische Umschrift als Zwischenschritt gute Dienste geleistet (Rezension in: Mitt. Winckelmann-Ges. 78, 2016, 44 f.). In einer sehr viel kritischeren Besprechung moniert René Sternke, dass die Unterscheidung von Früh- und Spätkorrekturen und damit die Trennung der »Fassung A« und »Fassung B« nicht immer überzeugend sei (Rezension in: German.-Roman. Monatsschr. 67, 2017, 367–371).

Für die Forschung ist ohnehin der De-facto-Befund des Manuskripts viel entscheidender, dessen Aufarbeitung mit den Mitteln der modernen Editionswissenschaft – zum Beispiel durch eine

Detailanalyse von Tinte und Papier – noch manche Überraschung bringen dürfte.

Das im Umgang mit dem Herderbrief beschriebene Muster wiederholt sich beim Abdruck der beiden Blätter aus der Bibliotheca Bodmeriana. Für den unbefangenen Leser entsteht leicht der Eindruck, dass die Notizen und die Winckelmann zugeschriebene Laokoonzeichnung auf der Rückseite des Quartblattes hier zum ersten Mal veröffentlicht würden (L. Giuliani, *Laokoons Autopsie*. Zeitschr. Ideengesch. 11, 2017, H. 2, 53–78, hier 59). In der Tat erwähnt der Kommentar nur die Ausgabe von Rehm und nennt weder die »Bibliothek der Kunstliteratur« noch die Faksimileedition von 2006 (Schriften und Nachlaß IX 1, S. 280; Winckelmann-Forsch. 11, S. 105). Letzteres verwundert sehr, da die Publikation in der hauseigenen Bibliographie zweimal verzeichnet wurde (Mitt. Winckelmann-Ges. 69, 2006, 44; ebd. 70, 2007, 25).

In der Folge bleibt die Erschließung der »unklaren Notizen« oberhalb der Zeichnung hinter dem Stand der Forschung zurück. Der Künstlername Kresilas und das Zitat aus Baldinuccis Berninivita von 1682 beziehen sich auf bekannte Textstellen. Die Namen der Laokoonsöhne (nach Hygin: Antiphas und Thymbraeus) sowie der Schlangen (nach Tzetzes: Porkis und Chariboia) sind selbsterklärend. Der archäologische Gedanke hinter dem Verweis auf den Flussgott Arno lohnt eine Interpretation, ebenso wie das schwer zu lesende »Pari[us]«, das höchstwahrscheinlich auf einen antiken Schlangenmythos verweist (Schmälzle, *Laokoons Seufzen* a. a. O. 166–168).

Die Zeichnung taugt nicht als Argument, um Winckelmanns früher Laokoondeutung mehr Autopsie zuzuschreiben als ihr bei nüchterner Betrachtung zukommt (Schriften und Nachlaß IX 1, S. XXII; Winckelmann-Forsch. 11, S. 106). Die Vorder- und Rückseite des Quartblattes sind nicht zwingend gleich zu datieren. Vor allem aber setzen die zentralen Thesen der »Gedancken« keine unmittelbare Anschauung der antiken Kunst voraus. Erst im Florentiner Manuskript nimmt Winckelmann die Laokoongruppe als Ganzes in den Blick. Die Zeichnung und die Notizen auf der Rückseite vermitteln ein Wissen, das – abgesehen von Kresilas' Fechter und der Baldinucci-Stelle – für den Text auf der Vorderseite keine Rolle spielt.

Dass Winckelmanns Laokoon »kein schreckliches Geschrey« erhebt, meint gerade nicht den »gattungsspezifischen Unterschied zwischen Poesie und bildender Kunst« (Schriften und Nachlaß IX 1, S. XXII; Winckelmann-Forsch. 11, S. 105) – die Differenz von Winckelmanns Griechenlandideal und Lessings Semiotik wurde in der Forschung hinreichend breit erörtert. Neuland ließe sich mit der Frage betreten, warum

dieser wohl berühmteste Satz der »Gedancken« im Entwurf fehlt: Ohne den Gegensatz zu Vergil ergibt sich eine im Detail aufregend andere Deutung.

Sternke moniert in seiner Rezension eine Menge teils kleinteiliger Nachlässigkeiten, die hier nicht erneut aufgezählt werden sollen. Schon mit Blick auf Staengles Monita erklärt einer der Herausgeber: »Zeitfonds für solche Editionsprojekte sind heute ohnehin knapp bemessen« (Kunze, *Besprechung* von Peter Staengle a. a. O. 46). Es werden daher bloß zwei exemplarische Lapsus benannt, die mit dem hohen Anspruch einer Werkausgabe kaum vereinbar sind.

Schwer nachvollziehbar ist, wie es zur Verwechslung einer Rezension und einer Übersetzung kommen kann (Schriften und Nachlaß IX 1, S. 178–180): Die »Gazette littéraire de l'Europe« (Paris) veröffentlichte 1765 eine Übersetzung der »Gedancken« in Form von Sieben Briefen« nach einer englischen Version im »London Chronicle« (vgl. Walther Rehm, *Kleine Schriften*, S. 326). Die »Dresdner Schriften« präsentieren den Nachdruck in der »Gazette littéraire de l'Europe« (Amsterdam) als Rezension des aus der Pariser Ausgabe übernommenen Textes. Weder dieser Nachdruck noch die englische Vorlage sind in der einleitenden Bibliographie nachgewiesen (Schriften und Nachlaß IX 1, S. L). Bei den Angaben im Quellenteil ist je eine Seitenzahl falsch (Schriften und Nachlaß IX 1, S. 178). Über die Geschichte der »Seven letters« informiert bereits die ältere Literatur (E. C. Mason, Heinrich Füßli und Winckelmann, in: K. Lazarowicz / W. Kron [Hrsg.], *Unterscheidung und Bewahrung* [Berlin 1961] 232–258, hier S. 244–249).

Eine klare Linie fehlt auch im Umgang mit Winckelmanns Landesherrn, der mal als August III. (König von Polen), mal als Friedrich August II. (Kurfürst von Sachsen) erscheint – und in einem Fall sogar als Friedrich August III. (Schriften und Nachlaß IX 1, S. XXVII). Letzteres meint entweder den ersten sächsischen König, der als Kurfürst so gezählt wurde, oder den letzten, der 1918 abdankte. Im Register heißt es falsch herum: »als Friedrich August II. König von Polen« (Schriften und Nachlaß IX 1, S. 422). Bei Rehm stehen – wie nicht anders zu erwarten – die korrekten Angaben (Kleine Schriften a. a. O. 519).

Als Teil der groß angelegten Winckelmann-Gesamtausgabe unter dem Dach der Mainzer Akademie der Wissenschaften und der Literatur kommt den »Dresdner Schriften« und dem Ergänzungsband a priori der Status von Referenzwerken zu. Umso gravierender wiegen die erwähnten Mängel, die sich nur zum Teil durch das Fehlen einer gründlichen Schlussredaktion seitens des Verlags oder der Akademie erklären lassen.

Die breite Verfügbarkeit des Sankt Petersburger Manuskripts im Faksimile ist eine Sensation, die die Forschung nachhaltig befruchten wird. Während die Diskussion darüber unter Fachleuten beginnt, werden viele Leser weiter zu den handlichen, zuverlässigen Ausgaben von Walther Rehm

und in der »Bibliothek der Kunstliteratur« greifen, flankiert von den inzwischen online gestellten Erstdrucken und der neuen Kommentierung in den »Dresdner Schriften«.

Berlin

Christoph Schmäzle